

75-3023-1

ZEUGENSCHRIFTUM

| | | | |
|------------------------|----------------|---------|----------|
| Name: HORWITZ, Kurt | ZS Nr. 3023 | Bd I | Vermerk: |
|------------------------|----------------|---------|----------|

| | |
|--------------------------------------|-----------|
| katalogisiert Seite: Sachkatalog: | Personen: |
|--------------------------------------|-----------|

| | |
|--------------------------------------|-----------|
| katalogisiert Seite: Sachkatalog: | Personen: |
|--------------------------------------|-----------|

| | |
|--------------------------------------|-----------|
| katalogisiert Seite: Sachkatalog: | Personen: |
|--------------------------------------|-----------|

| | |
|--------------------------------------|-----------|
| katalogisiert Seite: Sachkatalog: | Personen: |
|--------------------------------------|-----------|

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ERSTFASSUNG

INTERVIEW MIT KURT HORWITZ, MÜNCHEN, AM 5. MAI 1972

Ich habe 1919 in den alten Kammerspielen in München angefangen, die für bourgeoise Begriffe ein linkes Theater waren. Wir haben als erste Brecht gespielt, ebenso die Expressionisten, die sich in gewisser Weise mit ihm trafen. Ich war mit 17 1/2 Jahren im Ersten Weltkrieg Soldat geworden und blieb es bis zu meinem 21. Lebensjahr. Durch dieses Fronterlebnis erkannte ich, wie abhängig der Mensch von dem Punkt ist, an dem er steht. Ich habe längere Zeit an die Dolchstoßlegende geglaubt, obwohl ich den Standpunkt des Nie-wieder-Krieg vertrat. Ich wußte einfach, daß man als Soldat nicht ohne Befehl zurückging.

Ich habe 1923 in München den Hitler-Putsch erlebt, den man m.E. nie ernst genug genommen hat, und mich oft mit Hans Schweikart darüber unterhalten. Im Grund ging es uns jedoch nichts an. Wir gehörten zum Theater und zu Schwabing. Wir haben fast alle später berühmten Nazis gekannt, denn sie lebten auch in Schwabing, z.B. Ernst Röhm und Heinrich Himmler. Daß wir den Hitler-Putsch und die Hitler-Bewegung nicht ernstnahmen, erklärt sich aus dem Kosmopolitismus Schwabings. Schwabing war eine merkwürdige Mischung aus "trauter Idylle" und weltgeschichtlicher Trächtigkeit. Außerdem hatten wir auch keinen direkten Anlaß zur Furcht. Der Oberbürgermeister Fieler, der heute noch lebt, schützte unser Theater, obwohl nazistische Kreise seine Schließung wegen jüdisch-bolschewistischer Tendenzen forderten. Man wollte auf Therese Giehse und Kurt Horwitz ausdrücklich nicht verzichten, obschon man wußte, wo wir standen.

Als Hitler zur Macht kam, wohnte ich in München; ich erlebte seine Macht-

INTERVIEW MIT KURT HILF, MÜNCHEN, AM 2. MAI 1972

Ich habe 1917 an den alten Konservativen in München angeschlossen, die für
 konservativen Partei ein linkes Theater waren. Wir haben ein gutes Theater
 gespielt, ohne die Expressionisten, die sich in gewisser Weise mit ihm
 trafen. Ich war mit 17 1/2 Jahren im ersten Weltkrieg Soldat geworden und
 blieb es bis zu meinem 21. Lebensjahr. Durch diesen Fronteinsatz erkann-
 te ich, wie abhängig der Mensch von dem Punkt ist, an dem er steht. Ich
 habe längere Zeit an die totalitäre Regime geglaubt, obwohl ich den Stand-
 punkt des Widerstandes hatte. Ich wollte einfach, daß man als Soldat
 nicht ohne Befehl zurückging.
 Ich habe 1920 in München den Hitler-Broschüre erlebt, den man n. B. nie ernst
 genug genommen hat, und mich als Hitler-Schwärmer darüber unterhalten.
 In Grund ging es um jedoch nichts an. Ich wandte zum Theater und zu
 Schöningh. Wir haben fast alle später bekommen keine Gewalt, denn die
 letzten auch in Schöningh, n. B. Ernst Böhm und Heinrich Himmler. Das war
 der Hitler-Fasch und die Hitler-Bewegung nicht entstanden, erklärt sich
 aus dem konservativen Schwärmer. Schöningh war eine wertvolle Mi-
 schung aus "früherer Idylle" und weltgeschichtlicher Tragik. Außerdem
 hatten wir auch keine direkten Anlauf zur Macht. Der Oberbürgermeister
 Hitler, der heute noch lebt, schützte unser Theater, obwohl nationalistische
 Kräfte seine Schließung wegen jüdisch-polnisch-wissenschaftlicher Tendenzen forder-

| | |
|---------------------------------------|---------------|
| Institut für Zeitgeschichte ARCHIV | |
| Akz. 5203/74 | Best. ZS 3023 |
| Rep. | Kat. |

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ergreifung allerdings in Berlin, wo ich gerade filmte. Was mich betrifft, ich mußte nicht gehen. Ich hätte auch normalerweise München nie verlassen. Das Zürcher Schauspielhaus gehörte damals einem reichen Privatmann, einem Juden, dessen Frau eine Schwester Franz Werfels war. Er hatte das große Glück, daß bei Hitlers Machtantritt die meisten jüdischen und politisch bedrängten Theaterleute Deutschland verließen, z.B. Leopold Lindtberg und Kurt Hirschfeld, Regisseur und Dramaturg, von denen Lindtberg bereits vorher engagiert war. Ich wurde nicht verfolgt. Ich gehörte nicht mehr der Jüdischen Gemeinde an, meine Frau war nach dem Sprachgebrauch der Nazis Arierin, meine Tochter besuchte die hiesige Luisenschule. Als Hitler die Kammerspiele zum Städtischen Theater erklärte, wurde noch einmal ausdrücklich versichert, daß man auf die Giehse und mich nicht verzichten wolle. Falckenberg hat mir erzählt, daß dies nach seiner Verhaftung geäußert wurde. Therese Giehse war jedoch schon im Ausland. Ich bin eigentlich gegangen, weil der Besitzer des Zürcher Schauspielhauses kam und mir ein Angebot machte. Ich fragte zunächst meinen in Düsseldorf lebenden Vater bei einem Treff in Frankfurt um Rat; mein Vater war ein alter Preuße - als er 1917 hörte, der Weltkrieg sei verloren, glaubte er, jetzt seien auch die preußischen Beamten bestechlich -, trotzdem riet er mir diesmal, Deutschland zu verlassen, wenn ich ein Angebot hätte und in meinem Beruf und unserer Sprache weiterarbeiten könnte. Deshalb habe ich den Ruf nach Zürich angenommen. Auf Anraten von Heinz Rühmann und Wernecke, die beide jüdische Frauen hatten und meinten, ich hätte doch gar keinen Grund zu gehen, versuchte ich, meinen Vertrag bei Falckenberg zu lösen; Falckenberg ging jedoch nicht darauf ein.

Das Zürcher Schauspielhaus war nicht von Anbeginn ein rein politisches Theater, das ist reiner Quatsch. Das ergab sich erst später. Zunächst war es einfach ein außerordentlich gutes Theater durch die Elite, die dort-

hin geflohen war, Lindtberg, Hirschfeld, Gretler, der schweizer Schauspieler, der auch in Berlin hätte bleiben können, Carl Ebert, der später nach Ankara ging. Leute wie Wolfgang Langhoff, der im KZ schwer mißhandelt worden war und unter abenteuerlichen Umständen über die Grenze gebracht wurde, mußten weg; die Juden zu Anfang nicht. Die kamen erst nach der Kristallnacht, und zwar mit regulären Pässen. Der Judenstempel ist in der Schweiz darauf zurückzuführen, daß diese Juden Pässe besaßen, nicht recht jüdisch aussahen und auch keine eindeutig jüdischen Namen führten. Übrigens kamen aus Österreich weniger Juden als aus Deutschland. Meiner Tochter hatte man den Paß nicht entzogen, obwohl dies aufgrund des berühmten Globke-Kommentars möglich gewesen wäre - übrigens hat dieser Mann wirklich versucht, Ausnahmen zu erwirken; meine Tochter stammte aus einer Mischehe, sah nicht jüdisch aus, und ich besaß Frontdekorationen.

Ich selbst habe seitens der schweizer Behörden nie Schwierigkeiten gehabt. Natürlich mußten wir nach Kriegsausbruch vorsichtig sein, also spielten wir den Tell und andere Stücke, die im Sinn der Schweiz waren. Ich habe auch bei der Gründung des politischen Kabarett Cornichon mitgewirkt, das nie verboten wurde. Ich weiß, daß sich die Neue Zürcher Zeitung, der man wirklich nicht Antikapitalismus oder Linksdrall nachsagen kann, tadellos benommen hat, besser als manche linke Zeitung. Ein Presseemann sagte mir, daß der Druck von seiten Deutschlands und Italiens auf die schweizer Presse und auch das Kabarett Cornichon zeitweilig sehr stark gewesen sei. Andere Zeitungen - unter ihnen die ursprünglich pronazistische Weltwoche - und die Herren Bernard von Brentano und Ernst Glaeser haben sich wackliger gezeigt. Die Gründung der Weltwoche fiel mitten in den Krieg; als die merkten, daß das mit dem Nazismus doch nicht so ganz opportun war, gingen sie in die berühmte [innere Emigration]. Eine hervorragende Zeitung waren die Basler Nachrichten unter ihrem Chef Oeri; die Richtung war rechtsbürgerlich. Oberflächlich betrachtet eine reaktionäre Zeitung und doch nicht. Ich war in der Schweiz mit einem Jesuiten gut bekannt, Prof. Gutzwiler, der schrieb in der schweizer katholischen Zeitung, den Zürcher Nachrichten, eine sehr schöne Würdigung des Brecht-Stücks "Der gute Mensch".

von Sezuan". Diese Objektivität gegenüber dem Linken schwand nach 1945. Ich habe das nicht mehr erlebt, weil ich wegging. Ich kenne aber z.B. die Entwicklung von Max Frisch, der ja ursprünglich Architekt war. Als ihn dann die Zürcher Zeitung zum Krypto-Kommunisten machte, bekam er keine offiziellen städtischen Aufträge mehr. So kann man es auch machen.

Was man heute nicht mehr weiß, ist, daß das Schauspielhaus Zürich zu Anfang nur für beste Leute Zufluchtsort war. Es gab noch Österreich, das deutsche Theater in Prag und Iglau, wo auch manche hingingen. Andere wie Wohlbrück und Homolka emigrierten nach London; Homolka hatte es übrigens gar nicht nötig. Im Grund waren wir in Zürich die großen Loszieher der Emigration. Wir haben zwar anfangs auch unter schwierigen Verhältnissen leben müssen, wurden aber später anständig bezahlt, wenn auch nicht so, wie wir es in Deutschland erreicht hätten. Wir sind nach dem Krieg alle in sehr gute Positionen in Deutschland gekommen. Ich wurde nach meiner Rückkehr Intendant des Bayerischen Staatsschauspiels, dasselbe war mit der Giehse, Maria Becker, Ernst Ginsberg, Karl Paryla, der tot ist - nicht, weil wir Remigranten waren: die Schuldgefühle der Deutschen haben sich schnell abregiert, sondern weil wir gut waren.

Und trotzdem: Das Zürcher Schauspielhaus hatte eine politische Rolle. Das begann mit der Aufführung des Stücks "Professor Mannheim" 1934, in dem das Schicksal Friedrich Wolfs wiedergegeben ist. Dieses Stück wurde auch von den Schweizern politisch verstanden, es gab einen Skandal seitens der Frontisten. Weiterhin hat dazu beigetragen, daß in Zürich und nur in Zürich alle Brecht-Stücke original aufgeführt werden konnten. Wenn man so will, war es ein Verdienst Hitlers, daß hier zum ersten Mal Brecht, Wilder, Giraudoux, Elliot u.a. in deutscher Sprache zu hören waren.

Selbstverständlich war der Anteil der Kommunisten unter den deutschen Theaterleuten in Zürich groß. Zu ihnen gehörten Wolfgang Langhoff und Wolfgang Heinz (Hirsch), die das Deutsche Theater in Berlin-Ost mitgegründet haben,

Teo Otto, der nicht in die DDR ging, jedoch mit Brecht sehr befreundet war, und noch einige, die nicht so bekannt waren, z.B. Angelica Arens und Erwin Parker (Pincus), die beide noch in Zürich sind. Ginsberg und ich waren die Katholiken, besser Linkskatholiken. Ich stehe etwa da, wo die Katholische Akademie in Bayern, deren Kuratorium ich angehöre, ihren Standort hat. Wolfgang Langhoff, Teo Otto und Wolfgang Heinz haben sich separat getroffen. Ich bin nicht einmal sicher, ob die sich an der Gründung der Bewegung Freies Deutschland beteiligt haben. Nun ich habe allerdings von Hoegner auch erst erfahren, als die Sache schon gelaufen war.

Ich sympathisierte zu Kriegsende mehr mit dem FD in der Schweiz als mit der Arbeitsgemeinschaft Demokratisches Deutschland (DD). Immerhin gehörten zum FD Hans Mayer, der Literaturhistoriker und Leo Bauer, keine unbedeutenden Leute. Besonderen Eindruck hat auf mich der ehemalige Spanienkämpfer Heinz Teubner, der Sohn des Teubner-Verlagsbesitzers, gemacht. Zentrale Figur war jedoch der vom Christlichen zum Freien Deutschland gekommene Karl Barth. Trotzdem trat ich der Bewegung nicht bei. Nur einmal bin ich mit einem jungen Kollegen, der Kommunist war, aneinandergeraten, als er den Hitler/Stalin-Pakt mit der Begründung verteidigen wollte, das seien halt beides junge Völker!

Was Kommunisten sehr verlockt, ist das Konspirative und Geheimnisvolle. Mein Bruder in Düsseldorf war Kommunist, und meine Schwester war sogar seit der Schulzeit bei der KPD. Natürlich haben wir im Schauspielhaus in dieser Linie gelegen, z.B. mit dem Stück des Norwegers, das von der Ermordung eines Pfarrers durch die Deutschen handelt, bei dem im Zuschauerraum plötzlich mit den Worten "Oradour" und "Lidice" demonstriert wurde. Ich hatte einen Bekannten im deutschen Konsulat, der kein Nazi war; er prophezeite mir, wir würden alle an die Wand gestellt, wenn die Deutschen uns erwischten. Immerhin, unsere Tendenz paßte den Schweizern. Wir bekamen Ausweise und Aufenthaltsbewilligungen, auch ohne Paß. Natürlich gab es auch für uns Beschränkungen, etwa beim Rundfunk und im Film. Lueger, der Wiener Oberbürgermeister, hat einmal gesagt: Wer Jude ist, bestimme ich. So ungefähr war es auch in

der Schweiz, mit der Einschränkung, daß man insbesondere deutsche Juden nicht schätzte. Beschattet wurden wir alle, das wußten wir. Mir machte es nichts aus, anderen viel. Ich kenne Fälle, wo es hart auf hart ging, so hat man z.B. dem heute in Thalwil lebenden Kommunisten Konrad Farner beinahe das Haus über dem Kopf angezündet. Eine kommunistische Zelle mit Schulungsabenden hat es unter den Schauspielern nicht gegeben. Sie trafen sich - wie gesagt - separat. Sicher war die Giehse immer links eingestellt, zeitweilig auch mit Erika Mann befreundet, aber sie hat nicht so an den Gesprächen teilgenommen.

Von der Kulturgemeinschaft deutscher Emigranten in der Schweiz weiß ich nichts. Man muß unterscheiden zwischen den Emigranten, die früh kamen und sich halten konnten, und den späteren. Wir hatten viel mehr Umgang mit Schweizern, verkehrten in emigrantenfreundlichen Kreisen, die aber nicht politisch waren. Ich habe kaum einmal eine Zeitung gelesen; wir hatten viel zu arbeiten: Fünf Jahre lang jede Woche eine Premiere. Natürlich habe ich mich trotzdem als Emigrant gefühlt und die Solidarität auch gehalten, aber ich war politisch nicht ambitioniert. Ohne Hitler wäre doch wohl kaum einer von uns weggegangen.

Während des Krieges gaben sämtliche Parteien eine Parole heraus: Militärischer Vorunterricht. Trotzdem ist diese Parole von sämtlichen Parteien verworfen worden. Man wollte keine militante Jugend. Die Schweiz hat Fehler gemacht, aber die Schweiz hat nicht in dem Maß zuzudecken versucht wie die Deutschen: Es gibt den Ludwig-Bericht, es gibt Frisch, Dürrenmatt und Diggelmann. Traurig allerdings, daß die Schweiz heute einen Habe einem Dürrenmatt vorzieht. Typisch für die Habes, daß sich solche Leute mit anderen Emigranten befenden (Habe-Curt Riess-Robert Neumann). Riess' Buch über das Schauspielhaus ist übrigens unmöglich. Immerhin - unser Etat ist in der ganzen Zeit von schweizer Bürgern genehmigt worden.

Ich bin Ostern 1953 wieder nach München gekommen. Als ich hier am Bayerischen Staatsschauspiel Intendant war, trat Karl Paryla als Nephisto auf. Er war damals noch bei Langhoff in Ost-Berlin. Daraufhin hieß es im Kultusministerium,

das ginge nicht; es gab Denunziationen, von teilweise "anständigen" Leuten, ehemaligen Emigranten. Ich ging ins Kultusministerium, wo ich gefragt wurde - den Herrn kennen heute viele, der mich fragte -, woher ich das Vertrauen in die Integrität Parylas nähme. Ich antwortete, ich würde Paryla kennen, er sei kein Idiot, er wolle in München Theater spielen. Wenn er eine Zelle zu gründen versuche, würde ich das am nächsten Tag erfahren.

(Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Interview mit Kurt Horwitz am 5. Mai 1972 in München

Ich habe 1919 in den alten Kammerspielen in München angefangen, die für bourgeoise Begriffe ein linkes Theater waren. Wir haben als erste Brecht gespielt, ebenso die Expressionisten, die sich in gewisser Weise mit ihm trafen. Ich war mit 17 1/2 Jahren im Ersten Weltkrieg Soldat geworden, und blieb es bis zu meinem 21. Lebensjahr. Durch dieses Fronterlebnis erkannte ich, wie abhängig der Mensch von dem Punkt ist, an dem er steht. Ich habe längere Zeit an die Dolchstoßlegende geglaubt, obwohl ich den Standpunkt des Nie-wieder-Krieg vertrat.

Ich habe 1923 in München den Hitler-Putsch erlebt, den man m.E. nie ernst genug genommen hat, und mich oft mit Hans Schweikart darüber unterhalten. Im Grund ging es uns jedoch nichts an. Wir gehörten zum Theater und zu Schwabing. Wir haben fast alle später berühmten Nazis gekannt, denn sie lebten auch in Schwabing, z.B. Ernst Röhm und Heinrich Himmler. Daß wir den Hitler-Putsch und die Hitler-Bewegung nicht ernstnahmen, erklärt sich aus dem Kosmopolitismus Schwabings. Schwabing war eine merkwürdige Mischung aus "trauter Idylle" und weltgeschichtlicher Trächtigkeit. Außerdem hatten wir auch keinen direkten Anlaß zur Furcht. Der Oberbürgermeister Fieler, der heute noch lebt, schützte unser Theater, obwohl nazistische Kreise seine Schließung wegen "jüdisch-bolschewistischer" Tendenzen forderten. Man wollte auf Therese Giehse und Kurt Horwitz ausdrücklich nicht verzichten.

Als Hitler zur Macht kam, wohnte ich in München; ich erlebte seine Machtergreifung allerdings in Berlin, wo ich gerade filmte. Was mich betrifft, ich mußte nicht gehen. Ich hätte auch normalerweise München nie verlassen. Das Zürcher Schauspielhaus gehörte damals einem reichen Privatmann, einem Juden, dessen Frau eine Schwester Franz Werfels war. Er hatte das große Glück, daß bei Hitlers Machtantritt die meisten jüdischen und politisch bedrängten Theaterleute Deutschland verließen, z.B. Leopold Lindtberg und Kurt Hirschfeld, Regisseur und Dramaturg, von denen

Lindtberg bereits vorher engagiert war. Ich wurde nicht verfolgt. Ich gehörte nicht mehr der Jüdischen Gemeinde an, meine Frau war nach dem Sprachgebrauch der Nazis Arierin, meine Tochter besuchte die hiesige Luisenschule. Als Hitler die Kammerspiele zum Städtischen Theater erklärte, wurde noch einmal ausdrücklich versichert, daß man auf die Giehse und mich nicht verzichten wolle. Falckenberg hat mir erzählt, daß dies nach seiner Verhaftung geäußert wurde. Therese Giehse war jedoch schon im Ausland. Ich bin eigentlich gegangen, weil der Besitzer des Zürcher Schauspielhauses kam und mir ein Angebot machte. Ich fragte zunächst meinen in Düsseldorf lebenden Vater bei einem Treff in Frankfurt um Rat; mein Vater war ein alter Preuße - trotzdem riet er mir diesmal, Deutschland zu verlassen, wenn ich ein Angebot hätte und in meinem Beruf und unserer Sprache weiterarbeiten könnte. Deshalb habe ich den Ruf nach Zürich angenommen. Auf Anraten von Heinz Rühmann und Otto Wernicke, die beide jüdische Frauen hatten und meinten, ich hätte doch gar keinen Grund zu gehen, versuchte ich, meinen Vertrag in Zürich zu lösen; der Zürcher Direktor ging jedoch darauf nicht ein.

Das Zürcher Schauspielhaus war nicht von Anbeginn ein politisches Theater, das ist reiner Quatsch. Das ergab sich erst später. Zunächst war es einfach ein außerordentlich gutes Theater durch die Elite, die dorthin geflohen war: Lindtberg, Hirschfeld, Gretler (der Schweizer Schauspieler), der auch in Berlin hätte bleiben können, Carl Ebert, der später nach Ankara ging. Leute wie Wolfgang Langhoff, der im KZ schwer mißhandelt worden war und unter abenteuerlichen Umständen über die Grenze gebracht wurde, mußten weg; die Juden zu Anfang nicht. Die kamen erst nach der "Kristallnacht", und zwar mit regulären Pässen. Der Judenstempel ist in der Schweiz darauf zurückzuführen, daß diese Juden Pässe besaßen, nicht recht "jüdisch" aussahen und auch keine eindeutig jüdischen Namen führten. Übrigens kamen aus Österreich weniger Juden als aus Deutschland. Ich selbst habe seitens der Schweizer Behörden nie Schwierigkeiten gehabt.

Was man heute nicht mehr weiß, ist, daß das Schauspielhaus Zürich zu Anfang nur für beste Leute Zufluchtsort war. Es gab noch Österreich, das deutsche Theater in Prag und Iglau, wo auch manche hingingen. Andere wie Wohlbrück und Homolka emigrierten nach London; Homolka hatte es übrigens gar nicht nötig. Im Grund waren wir in Zürich die großen Loszieher der Emigration. Wir haben zwar anfangs auch unter schwierigen Verhältnissen leben müssen, wurden aber später anständig bezahlt, wenn auch nicht so, wie wir es in Deutschland erreicht hätten. Wir sind nach dem Krieg alle in sehr gute Positionen in Deutschland gekommen.

Und trotzdem: Das Zürcher Schauspielhaus hatte eine politische Rolle. Das begann mit der Aufführung des Stücks "Professor Mannheim" von Friedrich Wolf. 1934. Dieses Stück wurde auch von den Schweizern politisch verstanden, es gab einen Skandal seitens der Frontisten. Weiterhin hat dazu beigetragen, daß in Zürich und nur in Zürich alle Brecht-Stücke original aufgeführt werden konnten. Wenn man so will, war es ein "Verdienst" Hitlers, daß hier zum ersten Mal Brecht, Wilder, Giraudoux, Eliot und andere in deutscher Sprache zu hören waren. Selbstverständlich war der Anteil der Kommunisten unter den deutschen Theaterleuten in Zürich nicht klein. Zu ihnen gehörten Wolfgang Langhoff und Wolfgang Heinz, die noch 1945 das Deutsche Theater in Berlin-Ost mitgegründet haben.

Von der Kulturgemeinschaft deutscher Emigranten in der Schweiz weiß ich nichts. Man muß unterscheiden zwischen den Emigranten, die früh kamen und sich halten konnten, und den späteren. Wir hatten viel mehr Umgang mit Schweizern, verkehrten in emigrantenfreundlichen Kreisen, die aber nicht politisch waren. Und wir hatten viel zu arbeiten: Fünf Jahre lang jede Woche eine Premiere.

(Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock)